Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 111 (2015)

Heft: 1

Artikel: The pursuit of happiness? : Migration von Hochqualifizierten

Autor: Götzö, Monika / Sontag, Katrin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-514935

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerisches Archiv für Volkskunde 111 (2015), 041–062

The pursuit of happiness?

Migration von Hochqualifizierten

Monika Götzö, Katrin Sontag, Basel

Abstract
Der Migration Hochqualifizierter kommt in Forschungen der Kultur- und Sozialwissenschaften zunehmend Interesse entgegen. Während unserer dreijährigen Forschung zur arbeitsbedingten Migration von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern an Universitäten sowie von Gründerinnen und Gründern von Startup-Unternehmen[1] beschäftigte uns jedoch immer wieder die Frage, mit welchen theoretischen Konzepten wir der Vielfalt an Lebenswirklichkeiten unserer Interviewpartnerinnen und -partnern gerecht werden können. Dieser Artikel stellt einen Beitrag zur Theoriediskussion in diesem Feld dar. Wir schlagen eine Verschränkung von Migrations- und Mobilitätsperspektiven vor und diskutieren diese am Beispiel unserer Forschungsergebnisse. Der Artikel setzt sich dazu kritisch mit dem Topos «hochqualifiziert» als ‹andere› Migrantinnen und Migranten auseinander. Wir regen an, das Sample differenziert zu betrachten und nicht von einer ‹sorglos mobilen Elite› auszugehen.

Einleitung: The pursuit of happiness

In der Präambel der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten wird dem Menschen das unveräusserliche Recht auf Leben, Freiheit und das Streben nach Glück zugesprochen. Jedermann sollte das Recht haben, sein eigenes Glück zu verfolgen, auch wenn in der Rechtspraxis dieses Recht lange Zeit ausschliesslich weissen Männern vorbehalten war.[2] Sein Glück zu verfolgen bedeutete gerade in den frühen Phasen der Staatsgründung der USA das Recht und die Möglichkeit zu Mobilität und Migration. Weggehen, den Ort zu wechseln, um die Lebenssituation zu verbessern, stellen zum einen eine genuin menschliche Praxis, zum anderen aber auch ein Thema von Politik und Recht dar. Kultur- und sozialwissenschaftliche Migrationsforschung hat sich lange Zeit ausschliesslich mit der Migration als Mittel der Notlinderung und Sesshaftigkeit als Zeichen des Erfolgs bzw. des anzustrebenden Normalzustandes beschäftigt.

Im Kontext von Globalisierung legen neue Technologien, Verkehrsmittel und -wege kulturelle Werteverschiebungen und Praxen in Bezug auf Sesshaftigkeit und Mobilität nahe. Ein neues Zeitalter der Deterritorialisierung, des globalen Nomadentums oder globalen Kosmopolitanismus scheint angebrochen, alles ist im Fluss, nichts bleibt fest verankert.[3] Sind daher hochmobile Arbeitnehmende, kulturelle Kosmopoliten, internationaler Jet-Set und Hochqualifizierte die neuen Helden der globalen freien Mobilität, wie Favell, Feldblum und Smith[4] kritisch fragen? Gehören Hochqualifizierte einer neuen «globalen Elite» an oder bilden gar eine neue «transnationale kapitalistische Klasse», wie Leslie Sklair[5] mit Fokus auf eine Weltkapitalismus-Theorie formuliert? Muss daher eine neue Migrationstheorie formuliert werden, oder sind Hochqualifizierte theoretisch gut in aktuellen Mobilitätsbeiträgen aufgehoben?

Auf der Basis unserer laufenden dreijährigen Forschung zur arbeitsbedingten Migration von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie Gründerinnen

und Gründern von Startup-Unternehmen diskutieren wir Konzepte, welche beiden grossen Theorie- und Forschungslinien entnommen sind. Aus Migrationsbeiträgen erscheinen uns Konzepte sinnvoll, welche auf Positionen und kontextuelle Rahmenbedingungen verweisen wie «translokale Positionalität»,[6] aus Beiträgen zur Mobilität erweisen sich Konzepte als sinnvoll, welche Spannungsbögen zwischen Sesshaftigkeit und Mobilität erfassen und hier auch den Blick auf ambivalente Sinngebungsprozesse und Werthaltungen öffnen. Unsere Ergebnisse zeigen auf, wie stark Sesshaftigkeit und Bewegung zusammenhängen, wie sich beides in unterschiedlichen Lebensbereichen parallel zeigen kann und wie beides mit Herausforderungen, Risiken und Chancen verbunden wird. Ebenso gilt es, die Gruppe der Hochqualifizierten differenziert zu erfassen. Implizite Zuschreibungen wie ‹globale Elite› werden der Vielfalt von Lebenswirklichkeiten nicht gerecht. Hochqualifizierte aus unseren Samples können sich während langer Zeit in prekären Lebenslagen befinden, welche durch Bewegungen wie auch durch zeitlich befristete Niederlassungen oder multilokale Lebens- und Arbeitsweisen in Balance gehalten werden. Dabei kommt dem jeweiligen Kontext eine grosse Bedeutung zu: neben nationalstaatlichen Regelungen spielen lokale Bedingungen eine Rolle, wie Bewegung oder Niederlassung gestaltet werden bzw. gestaltbar sind. Universitäre oder rechtliche und wirtschaftliche Rahmenbedingungen wirken auf ihre Weise darauf ein, welche Strategien und Praxen entwickelt werden. Die hohe Bedeutung lokaler Kontexte zeigt sich in unserer Studie unter anderem darin, wie die Untersuchten ihre Entscheidungen mit Bedingungen vor Ort begründen. In vielen Fällen geht einer Migrationsbewegung eine fundierte Beschäftigung mit Kontextbedingungen sowie dem Zugang zu Ortswissen durch das berufliche bzw. institutionelle oder private Netzwerk voraus. Bei anderen sind es eher die Bedingungen, die sie vorfinden, die sie als Gründe zum Bleiben an einem Ort anführen.

Der vorliegende Artikel ist in drei Teile gegliedert: in einem ersten Kapitel diskutieren wir das Sample der Hochqualifizierten, darauf aufbauend zentrale Konzepte aus aktuellen Migrations- und Mobilitätsstudien, welche im Sinne von Forschungsperspektiven auf die vielfältigen Wander- und Niederlassungsbewegungen von Hochqualifizierten sensibilisieren. Dazu gehören Konzepte wie «Motilität»[7], «translokale Positionalität»[8] sowie Studien, welche auf das «Dazwischen» zwischen Mobilität und Sesshaftigkeit[9] aufmerksam machen. Der Artikel vermag jedoch nicht, eine umfassende Übersicht über sämtliche Konzepte und theoretische Ansätze zu geben, welche für unsere Studien wichtig sind. Wir wählen daher diejenigen aus, welche wir weitere unten direkt mit unseren Falldarstellungen verbinden können.

Theoretische Ausgangslage(n) und Leitkonzepte: Das Sample Hochqualifizierte als Alternative zu Ethnien und Herkunftsländern?

Migration ist ein vielfältiges gesellschaftliches und globales Phänomen. Um Migrationsprozesse sowie ihre Akteurinnen und Akteure differenziert zu beschreiben, reichen ethnische oder nationale Zuschreibungen nicht aus, auch wenn diese nach wie vor eine vorherrschende Sample-Strategie darstellen.[10] Als Alternative bieten sich Sample-Strategien an, welche andere Vergleichskriterien in den Fokus nehmen, wie Ausbildung, berufliche Tätigkeit, Migrationserfahrungen oder soziale Position. Wir beschreiben Hochqualifizierte, die sich nicht durch ihre Herkunft, sondern durch ihre Ausbildung und ihr aktuelles Tätigkeitsfeld analytisch gruppieren lassen. In der hier diskutierten Forschung untersuchen wir zwei Gruppen von Hochqualifizierten, die in unterschiedlichen Kontexten tätig sind: einmal in der freien Marktwirtschaft (Sample der Startup-Gründerinnen und -Gründer) und einmal im universitären Bildungsbereich (Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus unterschiedlichen Beschäftigungs- und Ausbildungsebenen sowie in verschiedenen Disziplinen). Gemeinsam ist dem Sample, dass die Untersuchten durch Ausbildungen auf tertiärem Niveau einen Bildungshintergrund aufweisen, der sich im Kontext wirtschaftlicher Interessen und zunehmender internationaler Standortwettbewerbe als politisch erleichterte Migrationsbedingungen auswirkt.

Hochqualifizierte als ‹sorglose Elite› ohne nationale Begrenztheiten?

Aktuelle Zeitdiagnosen schreiben dem Nationalstaat im Zusammenhang mit Migration kontroverse Bedeutungen zu: Saskia Sassen[11] zum Beispiel sagt mit Blick auf transnationale Ökonomisierung eine Schwächung nationalstaatlicher Migrationspolitik voraus, und Ulrich Beck[12] stuft grundsätzlich das Denken und Lenken in nationalstaatlichen Grenzen als zu eng und inadäquat ein. Statt eines methodologischen Nationalismus schlägt er eine Soziologie des Kosmopolitismus vor. Demgegenüber stufen andere Zeitdiagnosen das nationalstaatliche Regime in Bezug auf die Regulierung von Migrationsströmen als zunehmend bedeutsam ein und stellen «significant constraints and boundaries on unfettered movement, at all levels of the economy»[13] fest.

Empirisch lässt sich unschwer beobachten, dass das Thema Migration auf der politischen Agenda nationalstaatlicher sowie supranationaler Institutionen hohe Priorität hat. OECD und EU fordern in mehreren Strategiepapieren, die Rekrutierung Hochqualifizierter in sämtlichen Bereichen der Wirtschaft, Wissenschaft und Forschung international voranzutreiben, um sich nationale Standortvorteile im internationalen Vergleich sichern zu können.[14] Ein Blick auf das neue Ausländergesetzes der Schweiz AuG[15] zeigt, dass eine Schere aufgeht zwischen Migran-

tinnen und Migranten, die erwünscht sind, und solchen, deren Aufenthaltsdauer möglichst begrenzt bzw. deren Aufenthalt ganz unmöglich gemacht werden soll.[16] Sind die Hochqualifizierten also die «neuen weissen Männer», die gesetzlich protegiert ihr Glück woanders als in ihrem Herkunftsland suchen dürfen und dem Recht auf «pursuit of happiness» nachkommen können, weil nationalstaatliche Grenzen keine Bedeutung für sie aufweisen?

Oder verfallen wir mit der Unterscheidung zwischen Hochqualifizierten und wenig oder «Unqualifizierten», «Begünstigten» vs. «Unerwünschten» einer neuen Dichotomie in einer langen, als überkommen gedachten Grundstruktur in der Migrationsforschung, Phänomene dichotom darzustellen wie Einheimische vs. Zugewanderte, Integrierte vs. Nicht-Integrierte, Sende- vs. Aufnahmegesellschaften, Braindrain vs. Braingain – die Liste liesse sich endlos weiterführen.

Unsere Auswertungen verweisen darauf, dass es wenig Sinn macht, Hochqualifizierte per se als ‹anders› als andere Migrierende zu untersuchen. Hochqualifizierte können zwar durch gesetzliche Rahmenbedingungen bei der Arbeitssuche oder bei der Einreise als privilegiert erscheinen, diese Rahmenbedingungen allein sind jedoch noch keine Garantie, dass das Leben an einem neuen Ort auch gelingt. Nicht jede Migration von Hochqualifizierten ist automatisch eine Erfolgsgeschichte.[17]

Wird nicht nur die Migration untersucht, sondern auch der weitere Lebensverlauf, zeigen Lebensläufe hochqualifizierter Migrantinnen und Migranten auf, dass weder eine rechtliche noch eine strukturelle Begünstigung und Erleichterung einfach vorausgesetzt werden kann. Nicht in jedem Fall treffen Hochqualifizierte auf erleichterte Zugangsbedingungen zum Ausbildungs- oder Arbeitsmarkt. Nadia Baghdadi und Yvonne Riaño[18] zeigen zum Beispiel auf, wie sich Migrantinnen aus südlichen und aussereuropäischen Staaten mit tertiärer Ausbildung erheblichen Schwierigkeiten gegenüber sehen, in der Schweiz ihrer Ausbildung entsprechend beruflich einzusteigen. Viele von ihnen arbeiten in Sektoren, für die kein Hochschulabschluss notwendig ist. Jay Ganga Aratnam[19] beschreibt in seiner Studie zu hochqualifizierten Migrantinnen und Migranten in der Schweiz unter dem Begriff des «Siding-Effekts» Verdrängungsphänomene, welche durch den Arbeits- sowie Bildungsmarkt erzeugt werden. Mit anderen Worten: Das transnationale Leben Hochqualifizierter kann nicht mit dem Leben einer ‹sorglosen Elite› gleichgesetzt werden. «Die Bedingungen und Prozesse transnationalen Lebens sind eine selten dargestellte Palette von Zwängen, Chancen und Verwundbarkeiten».[20] Aus diesem Grund scheint es sinnvoll, Hochqualifizierte mit einer längeren zeitlichen Perspektive biographisch oder lebenslauforientiert zu erforschen.

Biographische Perspektive als Zugang zu intersektionalen Analysen: Motilität und translokale Positionalitäten

Für unsere Forschung wählten wir bewusst eine biographische Perspektive, um eine Art von «Mobilitätsbiographie» zu erhalten, in der neben einer privilegierten Einreise unterschiedliche, davorliegende Formen und Erfahrungen von Bewegung und Niederlassung in den Blick kommen. Damit beabsichtigen wir, die Bildung sowie die berufliche Tätigkeit in ihrer Bedeutung für Migration und Niederlassung genauer studieren und in Relation zu weiteren Ressourcen bzw. Hindernissen setzen zu können. Denn unser Sample weist trotz der tertiären Ausbildung und der Tätigkeit in jeweils einem spezifischen Umfeld eine hohe Heterogenität auf. Diese Heterogenität wird in Studien, die Bildung oder eine bestimmte berufliche Tätigkeit mit Migrationsformen in Beziehung setzen, in der Regel wenig beachtet. Wir schlagen vor, diese Heterogenität stärker in den Blick zu nehmen und mit intersektionalen Ansätzen zu analysieren[21] und als spezifische Figurationen[22] zu beschreiben. Allerdings erscheint in unserer Studie die Festlegung auf klassische Kategorien sozialer Ungleichheit wie Geschlecht, Alter, Herkunft, Ethnie nicht immer sinnvoll bzw. ausreichend, um auch denjenigen Faktoren Raum zu geben, welche von den Interviewpartnerinnen und -partnern erwähnt werden wie zum Beispiel Neugierde, gute Kommunikationsfähigkeit, internationale Netzwerke, Förderer oder Partnerschaften, Wissen über lokale Bedingungen, Wissen über geschicktes Verhalten im beruflichen Umfeld, unternehmerische Leidenschaft, Erfahrung durch den familiären und beruflichen Hintergrund, Innovativität. Alle diese Kategorien sind miteinander verwoben und beeinflussen sich gegenseitig. Ihre Verschränkung wirkt mitunter so, dass gewisse Faktoren in unterschiedlichen Kontexten ganz unterschiedliche Ergebnisse mit sich bringen. So bedeutet zum Beispiel das Wissen um lokale Bedingungen nicht in jedem Fall, sich auch die Potentiale des Ortes aneignen zu können. In einem Fall gar führte das Wissen um lokale Bedingungen und Spielregeln an einem universitären Forschungsinstitut zu grosser Konfusion, auf die mit Rückzug und Abreise reagiert wurde.[23]

Uns interessiert daher die Frage, wie Bewegung und Niederlassung konkret zustande kommen. Im Konzept der Motilität findet die oben beschriebene Wechselwirkung eine konkrete Konzeptionierung: «Motility can be defined as the capacity of entities (e.g. goods, information or persons) to be mobile in social and geographic space, or as the way in which entities access and appropriate the capacity or socio-spatial mobility according to their circumstances.»[24] Soziale Mobilität wird hier mit räumlicher Mobilität verbunden, was die Beschreibung von heterogenen Lebensweisen analytisch konkreter werden lässt. Allerdings eröffnet sich hier gerade eine weitere analytische Schwierigkeit: Vergleichen wir unsere Fälle, stellen wir fest, dass gewisse Kapazitäten im Sinn von Motilität in unterschiedlichen Fällen vorhanden sind, aber je nach Position, welche eine Person in ihrem Beruf oder auf ihrem Karriereweg innehat, anders wirken. Diese unterschiedli-

chen spezifischen räumlichen und translokalen Positionen lassen sich mit Floya Anthias als «translocational positionalities» begreifen:

> «A translocational positionality is one structured by the interplay of different locations relating to gender, ethnicity, race and class (amongst others), and their at times *contradictory* effects. Positionality combines a reference to social position (as a set of effectivities: as outcome) and social positioning (as a set of practices, actions and meanings: as process). That is, positionality is the space at the intersection of structure (social position/social effects) and agency (social positioning/meaning and practice). The notion of ‹location› recognises the importance of context, the situated nature of claims and attributions and their production in complex and shifting locales.»[25]

Hier schliesst sich der Kreis unserer theoretischen Überlegungen: Im Verlauf einer (mobilen) Biographie erwerben Migrantinnen und Migranten verschiedene Positionen, die als strukturelle wie hergestellte Positionen gedacht werden. Je nach Praxis, Ort, struktureller Bedingung im Raum ergeben sich durch ihre spezifische Kombination Positionen, die widersprüchlich und veränderbar sind. Diese Positionen stellen wesentliche Dynamiken dar im Sinn von Motilität, von Kompetenzen und Ressourcen, um mobil oder sesshaft zu sein. Wer zum Beispiel in der Wissenschaft eine Professur mit Festanstellung innehat, ist auf eine andere Weise mobil als jemand, der mobil ist, um eine Festanstellung zu erhalten oder jemand, die noch gar nicht sicher ist, ob sie überhaupt längerfristig in der Wissenschaft verbleiben möchte. Während beim Professor die Sesshaftigkeit Grundvoraussetzung für die Mobilität darstellt, bedeutet Sesshaftigkeit für andere ein Ziel, das durch hohe Mobilität angestrebt wird bzw. ist Mobilität Ausdruck einer aktuellen Lebensphase und intensiven Gegenwart. Trotz dieser unterschiedlichen translokalen Positionalitäten beschreiben sich alle drei hier dargestellten Fälle – wenn auch im dritten Fall nur auf die Gegenwart bezogen – als leidenschaftliche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die sich der Wissenschaft als Chance für «freies Denken» verpflichtet fühlen. Mit anderen Worten: Mit dem Konzept der «translokalen Positionalität» kommen Fragen von Zugehörigkeit und Identitäten als mehrdimensional und widersprüchlich in den Blick. Die soziale und gesellschaftliche Position eines Menschen lässt sich somit als hybride und polyvalente Form von Zugehörigkeit, Fremd- und Selbstbeschreibung untersuchen. Dem vieldiskutierten Denken in kulturellen «Containern», wo Identität, Ort und Handlung eine Einheit bilden, ist damit eine anspruchsvolle Alternative geboten.

Migration und Mobilität als mehrdimensionale Phänomene

Mittlerweile existieren viele neue Konzepte mit Bezug auf aktuelle Migrationsbewegungen und Lebenswirklichkeiten. Die Verknüpfung zwischen Mobilität und Migration scheint uns ein fruchtbarer Ansatzpunkt für Studien zu Hochqualifizierten zu sein. Inwieweit dies für alle aktuellen Migrationsphänomene zutrifft, kann an dieser Stelle nicht weiter diskutiert werden.

Neuere Mobilitätsstudien legen nahe, Bewegung und Niederlassung, Gehen und Bleiben als komplexe Verflechtungen und interdependente Tätigkeiten aufzufassen, in denen auch «virtuelle Reisen» berücksichtigt werden sollen.[26] Nicht nur das Gehen ist dabei ein Motiv und Mittel zur (positiven) Lebensgestaltung, auch das Bleiben (in einigen Fällen auch «Ausharren») kann als Mittel zu Veränderungen von Lebensbedingung dienen. Auch wenn Migration hier unter den Stichworten transnationale Migration eine Nähe zu Mobilität aufweist und die Abgrenzung beider Ansätze generell nicht trennscharf ist, kommen doch bei Beiträgen zu Mobilität und mobilen Lebensweisen weitere Perspektiven in den Blick.

Mobilität umfasst neben den klassischen Perspektiven auf soziale Mobilität die räumliche Mobilität von Menschen, Objekten und Ideen, die Zirkulation von Informationen, Bildern und Kapital. Studien berücksichtigen dabei systematisch die Bedingungen, welche mobile Praxen erst möglich machen wie Technologie und Verkehrswege.[27] Für unsere Studie ist die prinzipielle Offenheit dem Begriff «Bewegung» gegenüber wichtig, damit kommen nicht nur das Verlassen eines (Herkunfts-) Ortes, sondern auch Bewegungen innerhalb einer Firma, einer Universität, einer Disziplin, zwischen verschiedenen Berufen und verschiedenen sozialen Gruppen in den Blick. Damit lassen sich verschiedene räumliche Praxen wie sich einrichten, reisen und beim Reisen arbeiten, Freunde und Familie besuchen, Geschäftspartnerinnen und -partner suchen als Teil von Bewegung und Sesshaftigkeit untersuchen. Uns interessiert, wie Bewegungen überhaupt erst «in Gang» und auf welche Weise «Stillstände» zu Stande kommen, bzw. wie beides bewertet wird. Wir haben festgestellt, dass dabei sowohl Mobilität wie Immobilität zusammenhängend wahrgenommen und sowohl als wünschenswert wie auch als zeitweise lästig bewertet werden.

Ortserfahrungen und ihre Wirkungsweisen

Die Auswertungen zeigen auf, auf welch unterschiedliche Weise verschiedene Ortserfahrungen aufeinander einwirken und weitere Bewegungen strukturieren: eine Wissenschaftlerin, die auf der Suche nach Anstellungsmöglichkeiten Projekte an verschiedenen Universitäten angenommen und auch die Sprachregionen gewechselt hat, kann ihre Erfahrungen resümierend zu Karrierebausteinen aufschichten, die der Logik wissenschaftlicher Karrieren folgt. Das Leben an den konkreten Orten jedoch ist vor allem zu Beginn der Karriere mit vielen Fragen verbunden gewesen wie: sich verzetteln, nicht richtig auf Kurs zu sein, nicht die richtigen Themen in der richtigen Rolle zu bearbeiten. Andere wiederum wissen um Orte, die sich «als Epizentrum» für ein Thema halten. Sie erlauben sich jedoch aufgrund ihres Alters und ihres bereits erreichten Renommees auf ihrem Themengebiet, an ihrer Universität zu bleiben und innerhalb eines für sie erreichbaren Radius nach Projektstellen zu suchen (hier finden sich wiederum Ansatzpunkte für das Konzept der Motilität, der translokalen Positionalität sowie für intersektionales Denken).

In unserer Arbeit zeigt sich, dass es nicht ausreicht, gewisse Themen und Lebensbereiche additiv zu beschreiben wie zum Beispiel mobile Arbeitsweisen und Familienpraxen. Je nach Kontext, je nach Position im Gefüge des Arbeitsumfelds, differenziert nach Alter, Geschlecht und sozialen Beziehungen, werden mobile Lebenspraxen höchst individuell mit dem Leben als Familienmensch verbunden. Wo die einen vorläufig ganz auf Familien verzichten, um sich «nicht zu früh festzulegen» und mobil sein zu können, verzichten andere auf eine mobile Lebensweise und kehren an ihren Herkunftsort zurück oder bleiben an dem Ort der besten familiären Einbindung, weil sich hier ein Kinderbetreuungssystem organisieren lässt. Dritte wiederum arbeiten ausserhalb des Landes, an dem sich die Familie aufhält, weil sich jener Ort als ideal für die Familie, nicht aber für das Unternehmen erweist.

Um im Sinne einer Motilität mobil bzw. eben auch sesshaft sein zu können, benötigen unsere Interviewpartnerinnen und -partner viel Wissen um Bedingungen «vor Ort». Die Möglichkeiten von konkreten Orten werden abgeklärt, mit anderen besprochen, abgewogen, abgestimmt. Firmen werden nicht zufällig an einem bestimmten Ort oder in einem bestimmten Land gegründet, und ein Universitätsprojekt wird allenfalls ausgeschlagen, weil sich an anderen Orten mehr erreichen lässt. Dieses Wissen führt ebenfalls zu spezifischen Taktungen, Zeitstrukturen und Bewegungsrhythmen wie zum Beispiel wie häufig auf Tagungen zu gehen und wie häufig die Geschäftspartnerinnen und -partner im Ausland zu besuchen.

In Studien aus der Kulturwissenschaft wird die räumliche Mobilität als prägnante Gegenwartserscheinung unter den Perspektiven Pendeln, Tourismus und Migration untersucht.[28] Ohne auf die verschiedenen Perspektiven weiter einzugehen, bedeutet das kulturwissenschaftliche Konzept der «kulturellen Mobilität» einen Ansatz, der in bisherigen Forschungen zu Mobilität wenig untersucht wurde und sich auch für unsere Studien als wertvoller Fokus erweist: Bewegungen zwischen verschiedenen und innerhalb verschiedener sozialer und räumlicher Kontexte bedingt physische und psychische Kompetenzen[29] und weist Ähnlichkeiten mit dem soziologischen Begriff der «Motilität»[30] auf. Studien der Kulturwissenschaft, welche gerade auch das «Dazwischen» zwischen Bewegung und Sesshaftigkeit in den Blick bekommen möchten, konzentrieren sich um das Phänomen der Multilokalität[31]. Im Zentrum der meisten Studien stehen Fragen nach dem Leben an verschiedenen Orten bzw. der Bedeutung eines Ortes an sich[32]. In unserer Studie betrachten wir Orte unter einer multilokalen Perspektive, indem wir den Erzählungen unserer Interviewpartnerinnen und -partner folgen, die für ihre Arbeit im Startup Tätigkeiten, Produkte, Märkte, Gesetze, Mitarbeitende an verschiedenen Orten im Alltag verbinden sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, für die die Wissenschaft an sich einen «Ort» des «freien Denkens» darstellt und translokal erlebt wird. Diese Orte haben unterschiedliche und wechselnde Bedeutungen inne. Orte werden definiert, die Definitionen wechseln mit zunehmender Erfahrung, Orte werden angeeignet, genutzt und auch wieder verlassen.

In durchwegs allen Interviews kommt zentralen Orten eine inspirierende oder eine entspannende Bedeutung zu: Orte werden gewechselt, um sich an einer anderen Stelle mehr Möglichkeiten zu erarbeiten oder mehrere Bedürfnisse unter einen Hut zu bringen, oder Orte werden gewechselt, um endlich eine lange Zeit mobiler Lebenspraxis abzuschliessen und sich ausruhen und niederlassen zu können.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die hier aufgeführten theoretischen Konzepte und Überlegungen eine offene Perspektive auf Hochqualifizierte, auf Formen und Ausgestaltungsweisen von Bewegung und Niederlassung, auf die Bedeutung von Orten und auf ihre Wirkung hinsichtlich weiterer Bewegungen und Niederlassungen ermöglichen. Die Migration von Hochqualifizierten stellt ein komplexes Gefüge dar, das sich weder durch einmalige Bewegung noch durch begünstigte Arbeitsmarktbedingungen oder rechtliche Rahmenbedingung noch durch das kulturelle Kapital allein erklären und beschreiben lässt. Sowohl Konzepte aus Migrations- wie auch aus Mobilitätsstudien erweisen sich daher als geeignet, aktuelle, widersprüchliche und polyvalente Wanderbewegungen und Niederlassungsformen zu untersuchen.

Im Folgenden werden je ein Fall aus beiden Samples vorgestellt. Alle Interviews wurden in der Form eines narrativen Interviews[33] erhoben, mit einem Nachfrageteil oder einem vertiefenden Teil unter Zuhilfenahme einer Mental Map oder einer Verlaufskurvenzeichnung[34] oder eines Legospiels ergänzt. Alle Interviews waren offen gestaltet und orientierten sich an biographischen Interviews, in denen auch Herkunftskontexte wie Familie und Bildungswege sowie lokale Verbindungen, aber auch die Mobilitätsgeschichte insgesamt thematisiert wurden. In einigen Fällen wurden mehrere Interviews geführt und die Betreffenden an spezifische Kontexte wie Tagungen oder in ihr Labor begleitet. Teilnehmende Beobachtung konnte daher in einigen Fällen durchgeführt werden, in anderen Fällen war der Termindruck der Gesprächspartnerinnen und -partner so gross, dass weder ein weiteres Treffen noch ein Mitgehen im Rahmen der Möglichkeit erschien. Alle Interviews wurden vollständig und wortgetreu transkribiert und mit dem mehrfach kodierenden Verfahren der Grounded Theory[35] ausgewertet.

Die Falldarstellungen beschränken sich im Folgenden auf diejenigen Stationen, welche die Bedeutung von intersektionalen Dynamiken und translokalen Positionalitäten für die Motilität bei der Ausgestaltung von Bewegung und Niederlassung aufzeigen sowie die Weise, in der Orte ausgewählt, gewechselt, und «gemacht» werden. Dazu fassen wir die Rahmendaten und Wendepunkte zusammen, welche von den Interviewpartnerinnen und -partnern als wichtig erachtet wurden. In einem zweiten Schritt fassen wir die Erzählungen unter denjenigen Konzepten zusammen, die oben erwähnt sind.

Falldarstellung: Startups

Das Sample dieses Projektteils besteht aus Gründerinnen und Gründern von «born global» Startups. Als Startup wird in der vorliegenden Forschung eine junge Firma bezeichnet, die innovations- und/oder technologieorientiert ist und auf Wachstum abzielt. Born global[36] bedeutet, dass die Firmen von Anfang an international arbeiten. Das Feld, in das Startupgründerinnen und -gründer eingebettet sind, besteht aus ihren Firmen und den sie umgebenden öffentlichen und privatwirtschaftlichen Strukturen sowie einem zuträglichen gesetzlichen Rahmen, Standortbedingungen, Fördermöglichkeiten, der Verfügbarkeit von Büroraum, Personal und Investoren. Die Form der Startup-Szene wie sie heute existiert, ist seit den 1990er Jahren verstärkt aufgekommen, als eine Vielzahl an Faktoren zusammentreffen: Die Entwicklung des Internets, die bessere Verfügbarkeit globaler Kommunikations- und Transportmittel, Erfindungen in den Bereichen IT und Life Sciences, die es ermöglichen, mit relativ wenig Kapital unternehmerisch tätig zu werden, aber auch Investitionsstrategien. In der Schweiz wie auch in anderen Ländern wird das Gründungswesen inzwischen auch staatlich unterstützt und gefördert.

Aus einem Sample von Interviews mit 13 Gründerinnen und Gründern wird im Folgenden ein Fall dargestellt, um unterschiedliche Facetten von Migration und Mobilität zu verdeutlichen.

Michael, 30, Unternehmer

Michael verbringt seine Kindheit und Jugend in einem kleinen Ort und zieht für sein Studium zum ersten Mal um. Er wählt einen Studiengang, der es ihm ermöglicht, verschiedene Auslandssemester und Praktika zu absolvieren und verbringt so jeweils ein bis zwei Semester an vier verschiedenen Orten in Asien, Amerika und Europa. Es folgt ein weiterer Studienabschluss im Ausland. Als seine Frau eine Stelle in der Schweiz erhält, zieht er mit ihr in die Schweiz.

Mobilität als Grundlage für berufliche und familiäre Bedürfnisse

Michael wählt seine Mobilitäts-Etappen sehr bewusst aus, um möglichst viel Erfahrung und Kompetenzen zu erwerben. Seine geographische Mobilität entsteht durch den Wunsch nach kultureller Mobilität[37] bzw. Mobilität in seiner (Selbst-) Bildung. Er möchte beispielsweise verschiedene Formen von Organisationen kennenlernen und wählt für die geographischen Etappen bewusst unterschiedliche Arbeits- bzw. Studienkontexte aus. Auf diesen Stationen entwickelt sich seine Geschäftsidee, nicht zuletzt auch durch seine Kritik und seinen Widerspruch an Erlebtem, die er während des Studiums schon umzusetzen beginnt.

Mobilität bedeutet hier Neugier, aber auch einen bewusst gestalteten Kompetenzgewinn.

Sein letzter Umzug hat familiäre Gründe, denn er zieht mit seiner Frau mit, als sie einen Stelle gefunden hat, die genau ihren Interessen entspricht. Ihren konkreten Wohnort wählen sie vor allem wegen der guten Verkehrsanbindung an den Bahnfernverkehr aus. Michael informiert sich über verschiedene Standortbedingungen und entscheidet sich, sein Büro im grenznahen Ausland aufzubauen, das heisst er pendelt fast jeden Tag über eine Grenze.

Heute hat seine Firma 9 Mitarbeitende an 3 Standorten. Nicht zuletzt dadurch ist auch sein aktueller Alltag durch unterschiedliche Formen von Mobilität geprägt. Geographisch pendelt er international und reist zum Teil mehrere Wochen am Stück zu Projekten oder zu seinen weiteren Firmenstandorten, Geschäftspartnerinnen und -partnern und Kunden. Ebenso ist er virtuell «unterwegs». Da seine Geschäftsstandorte mehrere tausend Kilometer auseinanderliegen, findet seine Arbeit zur Hälfte in einem virtuellen Raum statt. Dazu kommt eine soziale Mobilität im Sinne von einer Zusammenarbeit mit verschiedenen Gruppen, denen er als Geschäftsführer begegnet:

> «Mein Alltag ist momentan gefüllt, natürlich mit dem, was ich hier beruflich mache, zum grossen Teil mit auch der Umgebung in der ich hier bin... die Aufgaben sind `n Teil strategischer Natur, teilweise auch hab ich jetzt, ich hab `n Team von 9 Leuten was ich führe, was jeden Tag auch, nicht jeden Tag, em aber zumindest 1, 2 mal die Woche irgendwo auch `n Takt so mit mir braucht, jeder, und ich bin viel unterwegs, nicht nur in der Schweiz sondern auch in Europa und Asien [anonymisiert] ... äh, ich spring zwischen Hemd und der Präsentation vor Unternehmen ... bis halt dann hin zur kurzen Hose und `nem Rucksack... aber es ist, es macht wahnsinnig viel Spass und ich bin dankbar da für das, was ich tun darf.»

Mobilität ist für Michael das Verbindungsstück bzw. die Dynamik zwischen seinen verschiedenen beruflichen und familiären Bedürfnissen und Interessen.

Motilität aufgrund von Mobilitäts- und Immobilitätserfahrung

Gleichzeitig beschreibt Michael immer wieder, wie er eine bestimmte Erdverbundenheit oder Ruhe aus seiner Jugend und Heimatstadt mitnimmt und diese auch in seinem mobilen unternehmerischen Leben als wichtiges Element sieht und umsetzt, indem er sich beispielsweise an jedem Ort, an dem er ist, Zeit nimmt. Er verbindet also eine bestimmte Form von Sesshaftigkeit oder Immobilität mit einer hohen Mobilität und sieht in beidem wichtige Ressourcen, die Grundlage seiner Motilität. Neben der Verbindung in die Heimatstadt, die immer wichtig bleibt, auch wenn er nicht mehr dort lebt, die also eher eine emotionale als eine geographische «Sesshaftigkeit» darstellt, ist es auch das Schaffen eines Ruhepols in seiner Wohnung, das ihm als lokale Verankerung wichtig ist und das er strikt von seinem mobilen Arbeitsleben trennt.

Auf der anderen Seite sieht Michael eine Öffnung durch die Impulse aus seinem Studium:

> «Die Denke, die mir da... mitgegeben wurde ist sehr, sehr stark: Du kannst aus dir was machen, also es ist `ne unternehmerische Denke. (…) Also das ist zwischen deinem 18. und 24. Lebensjahr, da nimmst Du ja viele Dinge mit, so dieses sich präsentieren irgendwie, sieht alles toll aus, das lernst Du dort.»

Er führt diese beiden Elemente zusammen wenn er sagt: «Ich hab versucht vielleicht auch so einen Mittelweg zu finden zwischen beidem, also zwischen dem, was ich einfach aus meiner Heimat mitgenommen hab', und zwischen den Möglichkeiten, die mir eben auch das Studium aufgezeigt hat.»

In Michaels Lebensalltag fügen sich so verschiedene lokale und translokale (die Anbindung an seine Wohnung und Freundeskreise, an verschiedene Orte, an seine verschiedenen Büros und Projektstätten), soziale (zwischen verschiedenen Geschäftspartnerinnen und -partnern, Projektmitgliedern, Mitarbeitenden, Freunden und seiner Familie) und emotionale (Erdverbundenheit, Ruhepol und Leidenschaft global tätig zu sein) Positionalitäten zusammen und bilden Voraussetzung und Konsequenz der Form seiner Berufstätigkeit und Mobilität.

Fallübergreifende Zusammenfassung zu Unternehmerinnen und Unternehmern

Transurbane Mobilität

In den Erzählungen der Interviewpartnerinnen und -partner lassen sich verschiedene Formen von Migration und Mobilität finden. Je nach Perspektive und Phase kann von Migration, zirkulärer Migration[38], Multilokalität oder auch Personen der zweiten Migrationsgeneration gesprochen werden. In den meisten Fällen folgen verschiedene Formen der Migration aufeinander oder finden gleichzeitig statt, zum Beispiel Migration und multilokales Arbeiten oder Familienleben. Als Strategien lassen sich im Sample der Startupgründerinnen und -gründer identifizieren:

- Migration über mehrere Etappen mit der Perspektive auf weitere Etappen und längerfristig multilokalen Arbeits- oder Familienarrangements.
- Einmalige transnationale Migration in Kombination mit lokalen Umzügen.
- Zirkuläre Migration von mehrmaligen Auslandsaufenthalten mit Rückkehr an den Ursprungsort oder mehrmaliges Migrieren zwischen den gleichen Ländern mit Verbleib am zweiten Ort.
- Zirkuläre Migration im Sinne von Reisetätigkeit, die 20–80% des Jahres ausmacht.

Migrationsprozesse werden dabei in den Interviews als Weg zum Aufbau eines transnationalen Netzwerkes gedeutet, als Bildungs- und Lernprozesse fast im Sinne der klassischen «Bildungsreisen», als Selbstreflektion und -entwicklung, als (Familien-) Kompromisse sowie als Kontext-, bzw. Standortoptimierung, dies wiederum gebunden an individuelle Ziele und Bedürfnisse, wie beispielsweise einen Zugewinn an persönlicher Freiheit oder eine bessere Forschungsinfrastruktur.

Auffällig ist, dass es in den meisten Fällen urbane Räume sind, zwischen denen dieser Austausch stattfindet, es sei denn, das Produkt bezieht sich explizit auf ländliche Regionen. Geographische Orte stellen die Infrastruktur dar, die diese Form von Arbeiten und Leben ermöglicht. Dies können universitäre Forschungseinrichtungen sein, aber auch ein besonderer Industrieschwerpunkt (wie die pharmazeutische Branche in Basel). Hinzu kommt eine wachsende Szene an unterstützenden, beratenden oder finanzierenden Organisationen (wie co-working spaces, Coaches, Finanzierungsmöglichkeiten, aber auch öffentliche Mittel).

Die Mobilität der Startupgründer und -gründerinnen lässt sich so als transurbane Mobilität begreifen, der wachsende Strukturen, Institutionen, gesetzliche und wirtschaftliche Rahmenbedinungen und Fundingmöglichkeiten Konturen verleihen.

Die Arbeit als Unternehmerin oder Unternehmer ist dabei oftmals nicht entscheidend für die Migration, sondern entsteht eher nach Ankunft an einem Ort unter den dort gegebenen Möglichkeiten und Anregungen. Dies hängt auch mit der Gesetzgebung zusammen. Für Nicht-EU-Bürgerinnen und -Bürger zum Beispiel ist es nicht möglich, als Einzelperson in die EU oder Schweiz einzuwandern, um ein Unternehmen zu gründen. Die Migrationsprozesse, die der Gründung vorausgehen, stehen für einen Teil der Gründer jedoch in Zusammenhang mit der Gründung. Für andere wiederum sind die Standortbedingungen eines Ortes ausschlaggebend und sie suchen sich den Gründungsort genau aus.

Die Migrationsprozesse sind oftmals verschränkt mit Mobilitäten in anderen Bereichen, wie etwa dem Austausch von Ideen und Innovationen, virtueller Mobilität, kultureller Mobilität, sozialer Mobilität im Sinne des Zugangs zu unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen, sowie in Bezug auf Zeit und Arbeitsgestaltung. Bedürfnisse, Innovationen, Wissen, Netzwerke, Partner und auch Geldgeber können durch diese Mobilität verknüpft werden und führen zu mehr Motilität. Mobilitäten in ihren verschiedenen Formen kreieren Karrieren.

Die Interaktion mit den Orten und die Bedeutung von Orten variiert von einer starken Verankerung bis zu einem Leben «up in the air» – und dies auch in verschiedenen Lebensphasen. Die Art, wie Personen mit einem Ort interagieren, hat in jedem Fall etwas mit ihrer sinnhaften Selbstkonstruktion zu tun. Die Gründung kann als ein Teil dieser Interaktion gesehen werden.

Akademikerinnen und Akademiker an Universitäten

Die Wissenschaft stellt ein gesellschaftliches Feld dar, das sowohl durch nationale Regelungen wie auch durch internationale Standards, Konventionen und Organisationsformen gekennzeichnet ist. Hier treffen sich konkrete nationale Gesetze und Praxen sowie international geteilte Werte und Organisationsformen. Im Zuge internationaler wirtschaftlicher und politischer Strategien ist die Wissenschaft in den letzten zehn Jahren durch einen «mobility turn»[39] eigener Prägung gekennzeichnet: zu einer karriereförderndder Bildung gehört mindestens ein Aufenthalt an einer anderen Universität im Ausland. Dies zeigt sich u.a. auch in nationalen Förderinstrumenten: Der Schweizerische Nationalfonds fördert junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Form von gegenwärtig 11 verschiedenen Förderinstrumenten wie Doc.Mobility oder Early Postdoc.Mobility auf ihrem Weg zu einer universitären Karriere, andere Fördermittel wie die Projektförderung umfassen u.a. gezielte Förderung von internationalen Kooperationen. Damit internationalisiert sich die Wissenschaft sowohl auf dem heimischen Campus sowie durch grenzüberschreitende Aktivitäten durch Mobilitäts- und Kooperationsförderungen.[40] Mobilität und Karriere werden damit eng verknüpft. Am Ende jedoch steht – fast paradox – die Festanstellung an einer Universität, welche der Mobilität ein Ende zu setzen vermag. Mobilität wird damit zu einem ambivalenten Konstrukt: als Mittel zur Zielerreichung wie auch als andauerndes Schicksal für jene, welche die Sesshaftigkeit nicht erreichen und auf der Suche nach Projektstellen weiterhin zu Mobilität gezwungen sind. Letzteres hängt unter anderem mit der Anstellungspraxis von Universitäten zusammen, die Festanstellungen in der Regel nur für ordentliche Professuren vorsehen und allen anderen Hierarchiestufen befristete Verträge anbieten, die je nach Projekt und Anstellung in der Regel maximal 5 Jahre dauern. Durch diese unterschiedlichen Positionen ergeben sich unterschiedliche Motilitäten. Auch im Bereich der Wissenschaft sind nicht alle Akademikerinnen und Akademiker gleichermassen mobil bzw. können und wollen gleichermassen mobil sein. Was bedeuten diese ambivalenten Kontextbedingungen für die Mobilität von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler?

Aus dem Sample von 15 Befragten zwischen 23 und 64 Jahren, 8 Frauen und 7 Männern, wird im Folgenden der Fall «Franz» dargestellt, welcher beispielhaft aufzeigt, welches Spektrum an Mobilitätspraxen einen wissenschaftlichen Werdegang ausmachen.

Franz, 54, Professor an einer Schweizerischen Hochschule

Franz ist zur Zeit des Interviews gerade erst einen Monat an seiner neuen Arbeitsstelle in der Schweiz. Er hat sein Herkunftsland sowie seinen langjährigen Arbeitsplatz an einer Universität verlassen, weil er zum ersten Mal in seiner Karriere eine Festanstellung angeboten bekommen hat.

Verschränkte soziale, räumliche und berufliche Mobilität

Franz wächst als Kind einer Familie aus der Arbeiterklasse auf. Soziale Themen interessieren ihn bereits früh. Als er als junger Student seine Frau kennenlernt, folgt er ihr in ihre Geburtsstadt und schliesst an der lokalen Universität sein Studium ab. Hier begegnet er seinem langjährigen Mentor und Freund, einem «der letzten Universalgelehrten, (…) und der eröffnete mir eine ganz andere Welt, die mir bis dato fremd war». Bei ihm arbeitet er während dreissig Jahren an jeweils zeitlich begrenzten Projektstellen, die er ab und zu verlängern kann. Die unterschiedlichen Projektstellen zwingen ihn dazu, mehrmals seinen Arbeits- und Untersuchungsort sowie den Themenbereich zu verändern, er bleibt jedoch die ganze Zeit hindurch an seiner Herkunftsuniversität situiert, wo er ein Büro hat. Seine Familie zieht jeweils nicht mit ihm um, und so besteht während der dreissig Jahre ein Hauptwohnsitz, an dem seine Familie lebt. Wissenschaftler zu werden bzw. zu bleiben wird für Franz erst dann zur bewussten Option, als er ermuntert wird, zu promovieren und anschliessend gleich seine Habilitation zu schreiben. Nach der Habilitation scheitert sein Weg in eine Professur mit Festanstellung jedoch immer wieder «auf dem berühmten zweiten Platz». Er hält sich finanziell durch das Familienvermögen und mit verschiedenen Projektstellen über Wasser. Trotz verschiedener Themen und Projekte verfolgt er zunehmend das Thema Jugend, wird Mitglied im nationalen Forschungsverbund zu Jugendfragen und vernetzt sich. Dieses Thema kann er aktuell zum ersten Mal mit einer Festanstellung an einer Schweizerischen Hochschule verbinden.

Hohe Mobilität für Sesshaftigkeit: Intersektion zwischen Anstellungsbedingungen und biographischen sowie persönlichen Dispositionen

Franz' Erzählungen erschliessen mehrere Mobilitätsverläufe, wobei sie grundsätzlich einem pragmatischen Muster folgen: geographisch sind sie sternförmig angelegt, wobei die Universität an seinem Wohnort das Zentrum darstellt. Würde dort eine Festanstellung möglich, wäre Franz geblieben. Bei der Wahl von Themen und Arbeitsrahmen ist Franz ebenfalls sehr mobil: er wechselt mehrmals während seines Werdegangs Themenbereiche sowie Arbeitsrollen und Anstellungsverhältnisse, wobei von der archäologischen Ausgrabung bis zur Vertretung an Universitäten alle Stellen befristet sind. Ortsveränderungen sind notwendig, um sich neue Möglichkeitsräume zu erschliessen, in denen er arbeiten, Geld verdienen, interessante Themen bearbeiten und spannende Menschen treffen kann. In der Regel sind die Orte keine bewusste Wahl, er findet auch, es gebe in seinem Themenbereich keine Epizentren, an denen man unbedingt sein müsse. Grundvoraussetzung, dass er sich neue Räume erschliessen und gleichzeitig die alten Räume behalten kann, ist seine hohe Arbeitsbereitschaft sowie eine grundsätzliche thematische Offenheit. Das Wissen, wie universitäre Karrieren funktionieren, hat er

sich im Laufe seiner Arbeit angeeignet. Grundsätzlich empfindet er seinen Weg als eher passiv:

> «Ich habe überhaupt keine Weichen gestellt, also äh, es fuhren verschiedene Züge, und ich habe mir irgendwie wahrscheinlich einen ausgesucht, auf den ich aufgesprungen bin (…) Also ich bin schon Wissenschaftler aus Leidenschaft heraus und mir war auch immer klar, wenn es nur darum gehen sollte, Geld zu verdienen, dann hätte man etwas anderes machen sollen (…) Aber dafür habe ich viele Jahre in der Ungewissheit gelebt, äh, wie geht es denn überhaupt weiter, bekommt man eine Professur oder eine andere Stelle oder muss ich ganz aus der Wissenschaft raus (…) Also da waren natürlich viele viele Jahre dabei äh, die äh ja,… also zumindest finanziell und was das Überlebe anbelangte, äh sehr, sehr kritisch waren (…) wo dann auch äh ja, das das Erbe von Schwiegereltern im Grunde genommen aufgezehrt wurde einfach, um überleben zu können».

Der geographische Radius bleibt insgesamt jedoch bewusst beschränkt. Darin kommen neben den Ressourcen auch Einschränkungen zum Ausdruck, die im Sinne von Motilität den Bewegungsradius strukturieren:

> «Skandinavien war früher mein Traum (…) da wäre ich sofort nach Island, nach Reykjavik gegangen, wenn man mir etwas angeboten hätte (…) also ich hätte schon gerne auf den europäischen Kulturraum beschränkt (…) einfach um nicht permanent über den grossen Teich fliegen zu müssen (…) denn ausser Frau und Kind gibt es natürlich auch alte Eltern.»

Gleichzeitig schildert er, welchen Eigenschaften er es zuschreibt, dass er in der Wissenschaft geblieben und darin schliesslich mit langem Atem zum Erfolg gekommen ist. Grundsätzlich brauche es, um in der Wissenschaft gut überleben zu können, Frische und Neugierde sowie die Bereitschaft, sich mit Fragen auseinandersetzen zu wollen:

> «Und wenn man dann darüber hinaus noch ein bisschen gelernt hat zu reden und zu schreiben und zu formulieren und andere Menschen zu begeistern, dann ist das auch gar nicht so schwer, ja dann dort auch überleben zu können, denke ich».

Die Verschränkung von verschiedenen Dynamiken im Feld der Wissenschaft mit Bedingungen im Privatleben sowie mit einer gewissen Kompetenz, Persönlichkeitsmerkmale wie gutes Reden und Schreiben nutzen zu können, führt zu einer bestimmten Weise, wie Franz mobil ist: Um seinen Weg als Wissenschaftler zu gehen und die Möglichkeitsräume zu betreten, ist Franz auf eine gleichförmige, hohe Leistungsbereitschaft und Leistungsfähigkeit angewiesen. Er sieht vieles als Stückwerk, doch jedes davon begeistert ihn auch im Nachhinein, selbst seine frühen Studien zu Wikingern. Das Stückwerk wird nicht forciert zu einem Ganzen gefügt, sondern in seiner Selbstkonzeption als vielseitig interessierter Mensch und leidenschaftlicher Wissenschaftler in sich selbst verbunden.

Sesshaftigkeit als Ziel und als Ende von Mobilität und Ungewissheit in einem «privilegierten Leben»: widersprüchliche translokale Positionalität

Franz liebt seine Arbeit und empfindet sein Leben als Akademiker als Privileg:

> «Also ich habe relativ früh gelernt, dass man im Bereich von Wissenschaft sehr privilegiert leben kann (lacht). So. Und äh damit meine ich jetzt nicht das monetäre, sondern dass man grundsätzlich fürs Lesen bezahlt wird, das finde ich ja so halt verdammt angenehm (lacht)».

Demgegenüber ist das lange Ausharren an unbefristeten Stellen und die damit verbundene Mobilität eine Art Kehrseite der Wissenschaft, die er in Kauf genommen hat. Er beendet seine langjährige Mobilität und Ungewissheit durch eine erneute Mobilität:

> «Erst mit 53 Jahren habe ich den ersten unbefristeten Vertrag, also auch das ist etwas, äh, worüber man irgendwann einmal nachdenkt und denkt, ja, jetzt nehme ich es.»

Franz schätzt an seiner Gegenwart, dass seine Stelle unbefristet ist und er hier etwas aufbauen kann, was ihm eine stabile inhaltliche sowie finanziell gesicherte Zukunft verspricht. Dafür ist er migriert. Die Migration mit anschliessendem Bleiben am neuen Ort bedeutet eine Weiterführung seiner bisherigen Logik, Ortswechsel als Mittel zur Erschliessung von Arbeitsmöglichkeiten vorzunehmen. Mit dem Leben am neuen Ort verbindet er deshalb stärker ein Ankommen als ein Weggehen, auch wenn er seine Familie vermisst, sie jedoch häufig besucht. Er verzichtet bewusst auf eine multilokale Lebensweise zugunsten seiner Etablierung am neuen Ort.

Franz lässt sich sogleich vor Ort nieder, während seine Familie noch am alten Wohnsitz bleiben wird, bis das jüngste Kind das Gymnasium abgeschlossen hat. Zurzeit lebt er allein in einer mittelgrossen Wohnung, in der vor allem seine Bücher stehen

Den Wohnortwechsel bringt Franz rasch hinter sich, er schätzt die zentrale Lage des Orts und bewegt sich von Anfang an von da aus in andere Regionen, um Freunde zu besuchen, die wie er seine frühere Universität oder das Land verlassen haben. Bei ihnen kann er «Zuflucht finden». Dazu aktiviert er auch Freundschaften aus «früheren Zeiten», mit denen er in der Zwischenzeit kaum Kontakte gepflegt hat. Daneben besucht er auch Kollegen aus der wissenschaftlichen «Jugendszene», die ja nicht so gross sei. Einzig die sprachliche Verständigung fällt Franz schwer, aber er will die Sprache möglichst rasch lernen.

Fallübergreifende Zusammenfassung zu Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern: Das Wissenschaftsverständnis als bedeutsame Dynamik in der Gestaltung von Mobilitäts- und Migrationsprozessen

Die für diese Untersuchung befragten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wählten und wählen ihre Arbeit aus unterschiedlichen Motiven. Wo die einen familiär bedingt fast folgerichtig den Stapfen eines Elternteils nachgefolgt und Akademiker geworden sind, scheinen andere im Feld der Wissenschaft zu bleiben, weil sie fast zufällig eine gute Anstellungsbedingung angetroffen haben, während Dritte ihre Karriere strategisch planen und viel Energie aufwenden, um sich in der Wissenschaft fest niederzulassen. Allen gemeinsam ist, dass sie die Wissenschaft als Ort des «freien Denkens» schätzen. In der Tendenz lässt sich feststellen, dass Menschen, die Wissenschaft eher als Beruf betrachten, stärker dazu neigen, sich einen festen Ort und eine Festanstellung zu suchen, während andere, die Wissenschaft ausschliesslich als Lebensfeld des freien Denkens und Austauschens verstehen, eher dazu tendieren, während mehreren Jahren mobil zu sein. Das Ausmass der Mobilität, die Dauer sowie die Dichte von Bewegungen lassen sich jedoch nicht einfach mit spezifischen Bedeutungen der Wissenschaft verbinden.

Formen von Mobilität bei Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler

Die für diese Studie Befragten erwähnen unterschiedliche Formen von Migrations- und Mobilitätserfahrungen, die sie im Verlaufe ihres Lebens gestaltet haben. Es finden sich unterschiedliche Formen, die sich durch die Dauer, die geographische Reichweite und Taktung der Mobilität voneinander unterscheiden. Grundsätzlich bewegen sich die Befragten zwischen mehreren Ländern und Kontinenten, aber auch Formen von Multilokalität innerhalb nationaler Grenzen werden geschildert. Mobilitäts- und Migrationsformen können folgendermassen typisiert werden, wenn die Bewegungsfolge, der Wechsel bzw. die Dynamik zwischen Bewegung und Sesshaftigkeit sowie Zukunftsoptionen berücksichtigt werden. In den meisten Fällen kommen mehrere dieser Ausprägungen vor:

- Einmalige Migration von A nach B mit Niederlassung in B
- Einmalige Migration während eines Lebens- und Ausbildungsabschnittes mit anschliessender Rückkehr und Niederlassung im Herkunftsland
- Mehrmalige Migration mit längerfristiger Niederlassung in Ankunftsland, gefolgt von einem Weiterzug in ein Drittland. Zukunftsgestaltung ist zwischen Rückkehr ins Herkunftsland bis Bleiben an einem weiteren Ort möglich, auch ein noch weiteres, längerfristiges Weiterziehen stellt eine Option dar

- Andauernde, jahrelange transnationale Mobilität mit multilokaler Lebens- und Wohnweise zwischen mehreren Ländern, Zukunftsgestaltung ungewiss, auch Niederlassung stellt eine Option dar
- Kurzfristige transnationale Mobilität mit multilokaler Lebens- und Wohnweise zwischen mehreren Ländern mit ungewisser Zukunft, geplantem Weiterziehen oder mit Rückkehroption

Interessant bei allen Formen ist, dass die Befragten Ortswechsel grundsätzlich gestalten als ein Verbinden von verschiedenen Möglichkeiten, Themen, Menschen und Orten. Orte werden angeeignet, indem sie innerlich verbunden werden mit basalen Interessen und Bedürfnissen wie Freiheit im Denken, der Arbeit an interessanten Themen und mit inspirierenden Menschen. Erfahrungen aus vorangehenden Mobilitäten fliessen bei der Aneignung des neuen Ortes ein, es werden Vergleiche angestellt und Möglichkeiten ausgelotet. Es wird jedoch nicht alles an einem Ort lebbar, was den Interviewten wichtig ist. Viele bearbeiten biographisch, wie alles «zusammenpasst». Das Verbinden von translokalen biographischen «Bruchstücken» in der eigenen Person wird in manchen Interviews als grosse Anstrengung geschildert, die immer wieder Phasen des Innehaltens und Nachdenkens benötigen. Andere versuchen das Verbinden von verschiedenen Bedürfnissen, Lebensweisen, Berufsanforderungen und Interessen in die Realität umzusetzen und unternehmen grosse Anstrengungen, alles real unter einen Hut zu bringen. Dies kann dazu führen, dass ein an sich idealer Ort verlassen wird, weil der Partner mit seinem universitären Hintergrund disziplinär anders aufgestellt ist und erst in einem anderen Land ebenfalls eine Anstellung findet.

Fazit

In der Analyse von Migrationsprozessen Hochqualifizierter erweist sich eine Kombination aus aktuellen theoretischen Beiträgen aus Migrations- wie auch Mobilitätsstudien als hilfreich. Denn weder ein Verständnis von Migration als einmaliger Bewegung, noch begünstigte rechtliche Rahmenbedingung oder Arbeitsmarktbedingungen, noch das kulturelle Kapital allein vermögen Migrationsprozesse zu erklären und beschreiben. So bedeutet auch das Label «Hochqualifizierte» allein noch nicht, Bewegungen und Niederlassungen typisieren und von Erfahrungen ‹anderer› Migrierender a priori unterscheiden zu können. Wenn wir aktuelle Mobilitätsformen auch vor ihrem politischen und gesellschaftlichen Hintergrund erfassen wollen, dann erscheinen uns Konzepte und Samplestrategien, die eine grösstmögliche Differenziertheit erlauben, zielführend.

Gerade eine Forschungsperspektive, welche biographische Verläufe und Selbst- sowie Fremdkonzeptionen berücksichtigt, dabei aber auch strukturelle Bedingungen mehrerer relevanter Orte einbezieht und Identitätsfragen und Zugehörigkeits-

fragen nicht an einen einzigen Raum oder Faktor allein knüpft, vermag differenziert zu beschreiben, wie Mobilität und Niederlassung gestaltet werden.

Unsere Studie zeigt auf, dass Migration über eine Perspektive auf «das Bewegen» oder auf das Ankommen und Losgehen hinausgeht. Die Analysen zeigen zum einen, wie vielschichtig Bewegung ist und wieweit im biographischen Vorhinein sie ansetzt oder in ein biographisches Nachhinein sie strahlt. Wissen über Orte und Kontexte, (virtuelle) Netzwerke, Kompetenzen und Ressourcen stellen vielschichtige Facetten dieser Mobilitäts- und Migrationsbewegungen dar.

Die Konzepte «translokale Positionalität», «Motilität» sowie eine grundsätzlich intersektional gedachte Herangehensweise ermöglichen, die Komplexität und auch Widersprüchlichkeiten in Migrationsprozessen Hochqualifizierter zu untersuchen und darzustellen.

Im Rahmen unserer Studie wurde deutlich, wie wichtig die Betrachtung von Kontexten ist, hier von beruflichen Kontexten. Auch wenn nationale Gesetzgebungen nach wie vor eine Rolle spielen, da sie grundsätzlich Migrationsströme strukturieren, spielen bei unseren Samples die Kontexte Wissenschaft und Privatwirtschaft mit ihren jeweiligen Spielregeln und Nutzungsmöglichkeiten eine mindestens ebenso bedeutsame Rolle. Universitäten zum Beispiel geben durch ihre eigenen Werthaltungen sowie Anstellungsbedingungen in grossem Masse die Form, Dauer, Berechtigung und Bewertung von Mobilität vor. Grundsätzlich als Karrierestrategie und Karrierebedingung gefördert, bedeutet Mobilität im konkreten biographischen Kontext jedoch viel mehr: es kann eine Vermeidungsstrategie gegen den Ausstieg aus der Wissenschaft in die Privatwirtschaft darstellen, Armut und Arbeitslosigkeit verhindern, indem an einer anderen Universität eine Stellvertretung angenommen wird oder einfach auch die Lust darstellen, immer wieder spannende Kolleginnen und Kollegen anderer Universitäten zu treffen. Letzteres aber bedingt im Sinne von Motilität in der Regel eine sichere Festanstellung. Das Umziehen ist bei den Gründerinnen und Gründern von Startup-Unternehmen durchgehender als bei den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern eine individuelle Entscheidung, die zu einem Zugewinn an Standortbedingungen führt. Hier ist die Entscheidung zu gehen, zu bleiben und zu gründen oftmals verknüpft mit den lokalen wirtschaftlichen und institutionellen Rahmenbedingungen, wie beispielsweise dem Zugang zu Fördermöglichkeiten, Partnern, Personal und Infrastruktur. Gleichzeitig kann die Mobilität auch hier parallel durch das Studium oder eine Beschäftigung an der Universität bestimmt sein.

Die Erzählungen, die wir aufgezeichnet haben, sind letztlich auch geprägt von einer Leidenschaft für den «pursuit of happiness» – für das freie wissenschaftliche Denken auf der einen Seite oder das selbstgestaltete Unternehmerleben auf der andere Seite. Unsere Studien haben jedoch gezeigt, wie unterschiedlich, ambivalent und komplex Migration und Sesshaftigkeit von Hochqualifizierten gestaltet und erlebt werden. Es müsste in weiteren Forschungen geklärt werden, inwiefern dies generell für Migrierende zutrifft. Dazu müsste eine stärker kontrastierende Sample-Strategie zum Einsatz kommen, als wir sie hier gemacht haben. Grund-

sätzlich sollten, so unser Fazit zum Schluss, sämtliche Samples differenziert betrachtet und kulturelle, nationale sowie ethnische oder auch berufliche Pauschalisierungen überwunden werden. Gerade die Kulturanthropologie scheint uns durch ihre methodische Offenheit für dieses Vorhaben geeignet zu sein. Gleichzeitig denken wir, dass eine stärkere Theoretisierung der Themenfelder Migration und Mobilität geleistet werden könnte und müsste. Unser Artikel versteht sich als ein Beitrag dazu.

Anmerkungen

1 Der vorliegende Beitrag basiert auf einer dreijährigen Forschung, welche vom Schweizerischen Nationalfonds finanziert und am Institut für Kulturwissenschaften und Europäische Ethnologie der Universität Basel angesiedelt ist: «Leben und Arbeiten an verschiedenen Orten: Arbeitsbedingte Migration Hochqualifizierter aus kulturanthropologischer Perspektive». Laufzeit: 2012–2015. Projektnummer: SNF 100017-141330.

2 Rohlfes, Joachim: Die Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 47 (1996). Velber: Friedrich Verlag, S. 31–50.

3 Vgl. D'Andrea, A.: Neo-Nomadism: A Theory of Post-Identitarian Mobility in the Global Age. In: Mobilities 1 (2006), S. 95–119. 2006; Baumann, Zygmunt: Liquid Modernity. Cambridge: Polity Press 2000; vgl. Beck, Ulrich: Risikogesellschaft: Auf dem Weg in eine andere Moderne. Berlin: Suhrkamp 1986.

4 Vgl. Favell, Adrian, Miriam Feldblum und Michael Peter Smith: The Human Face of Global Mobility: A Research Agenda. In: Smith, Michael Peter und Adrian Favell: The Human Face of Global Mobility: International Highly Skilled Migration in Europe, North America and the Asia-Pacific. New Brunswick, London: Transaction Publishers 2009, S. 1–28, hier S. 2.

5 Sklair, Lesslie: The Transnational Capitalist Class. Oxford: Wiley-Blackwell Publishing 2001.

6 Anthias, Floya: Thinking through the lens of translocational positionality: an intersectionality frame for understanding identity and belonging. In Translocations: Migration and Social Change. An Inter-Disciplinary Open Access E-Journal, Volume 4/1 (2008), S. 5–20.

7 Kaufmann, Vincent, Manfred Max Bergmann und Dominique Joye: Motitlity: Mobility as Capital. In: International Journal of Urban and Regional Research 28/4 (2004), S. 745–56.

8 Anthias 2008, wie Anm. 6.

9 Rolshoven, Johanna: Mobilität und Multilokalität als moderne Alltagspraxen. In: dies., Ueli Gyr (Hg): Zweitwohnsitze und kulturelle Mobilität. Zürich: IPK 2004, S. 19–27, hier S. 19.

10 Vgl. Gotthardt, Nicola: Serbische Studierende in Deutschland. Motive und Rahmenbedingungen von Migration, Bleiben und Rückkehr. Münster: LIT Verlag 2014.

11 Sassen, Saskia: Transnational economies and national migration policies. Amsterdam: University of Amsterdam 1996.

12 Beck, Ulrich: Der kosmopolitische Blick. Berlin: Suhrkamp 2004.

13 Favell, Feldblum und Smith 2009, wie Anm. 4, hier S. 1.

14 Vgl. Lemaître, Georges: Managing Highly Skilled Labour Migration. 2009. http://www.oecd-ilibrary.org/social-issues-migration-health/managing-highly-skilled-labour-migration_225505346577. (05. 06. 2011); vgl. auch OECD: Employment Outlook - Brochure Policy lessons from reassessing the OECD Jobs Strategy. Paris: OECD 2006; vgl. auch OECD: Towards an OECD Skills Strategy. Paris: OECD 2011.

15 Vgl. Bundesgesetz über die Ausländerinnen und Ausländer : www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/20020232/index.html (12.12.2014).

16 Vgl. auch SECO (Hg.): Personenfreizügigkeit: Aufnahmefähiger Schweizer Arbeitsmarkt. 2013 http://www.seco.admin.ch/aktuell/00277/01164/01980/?lang=de&msg-id=49206 (15.11.2014) Im Jahr 2010 lag der Anteil der Ausländerinnen und Ausländer mit tertiärem Bildungsabschluss in der Schweiz bei 32%. Vgl. dazu Aratnam, Ganga Jey: Hochqualifizierte mit Migrationshintergrund. Studie zu möglichen Diskriminierungen auf dem Schweizer Arbeitsmarkt. Basel: edition gesowip 2012, hier S. 129.

17 Vgl. Pethe, Heike: Internationale Migration hoch qualifizierter Arbeitskräfte: Die Greencard-Regelung in Deutschland. Wiesbaden: DUV 2006.

[18] Baghdadi, Nadia und Yvonne Riaño: Negotiating Spaces of Participation. Experiences and Strategies of Skilled Immigrant Women Seeking Professional Integration. In: Elzbieta H. Olesky, Jeff Hearn, Dorota Golanska (Eds.): The Limits of Gendered Citizenship. Contexts and Complexities. London: Routledge 2011, S. 176–196.

[19] Aratnam 2012, wie Anm. 16.

[20] Duchêne-Lacroix, Cédric: Mit Abwesenheit umgehen. Kontinuität und Verankerung einer transnationalen Lebensführung jenseits territorialer Abgrenzungen. In: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 1/ 2 (2009), S. 87–98, hier S. 88.

[21] Zum Beispiel nach dem Ansatz von Gabriele Winker und Nina Degele zu intersektionaler Forschung auf den Mikro-, Meso- und Makroebenen: Winker, Gabriele und Nina Degele: Intersektionalität: Zur Analyse Sozialer Ungleichheiten. Bielefeld: transcript.

[22] Vgl. Elias, Norbert und John L. Scotson: Etablierte und Aussenseiter. Frankfurt: Suhrkamp 1990.

[23] Vgl. zur Wirkung von Kategorien sozialer Ungleichheit Walgenbach, Katharina: Gender als interdependente Kategorie. In: Walgenbach, Katharina, Gabriele Dietze, Antje Hornscheidt und Kerstin Palm (Hrsg.): Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität. Opladen & Farmington Hills: Barbara Budrich 2007, S. 23–64.

[24] Kaufman, Bergman und Joye 2004, wie Anm. 7, hier S. 750.

[25] Anthias 2008, wie Anm. 6, hier S. 15.

[26] Vgl. dazu Urry, John: Mobilities. Cambridge: Polity Press 2007.

[27] Vgl. dazu Sheller, Mimi: Mobility. http://www.sagepub.net/isa/resources/pdf/Mobility.pdf (14.12.2014).

[28] Vgl. Rolshoven 2004, wie Anm. 9, hier S. 19.

[29] Vgl. Rolshoven 2004, wie Anm. 9, hier S. 21.

[30] Vgl. Kaufmann, Bergman und Joye 2004, wie Anm. 7.

[31] Vgl. zum Multilokalität zum Beispiel Hilti, Nicola: Nicht daheim und doch zuhause? Über das Phänomen der Multilokalität. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 103, Basel 2007, S. 181–199; und auch Meier, Christopher: Den Ort spüren, Distanz erfahren – Irritationen der alltäglichen Handlungen deutscher Finanzbeschäftigter in London. In: Florian Kreutzer, Silke Roth (Hg.): Transnationale Karrieren. Biografie, Lebensführung und Mobilität. Wiesbaden 2006, S. 224–239.

[32] Vgl. zu Orten zum Beispiel Nowicka, Magdalena: Feste Beziehungen oder one-night-stand? Hochmobile und ihre Bindung zu Orten. In: Florian Kreutzer, Silke Roth (Hg.): Transnationale Karrieren. Biografie, Lebensführung und Mobilität. Wiesbaden: Springer Verlag 2006, S. 190–208; und auch Vonderau, Asta: Geographie sozialer Beziehungen. Ortserfahrungen in der mobilen Welt. In: Berliner Ethnographische Studien. Münster: LIT 2003; sowie Schiller, Janine: Wohnen als lokale Identifikationsstrategie. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 103, Basel 2007, S. 239–249.

[33] Schütze, Fritz: Biografieforschung und narratives Interview. In: Neue Praxis, 1/1983 (3), Bielefeld, S. 283–293.

[34] Verlaufskurve nach Fritz Schütze 1983, wie Anm. 33.

[35] Glaser, Baney G., Anselm L. Strauss: Grounded Theory: Strategien qualitativer Forschung. Bern: Haupt 2005; sowie Strauss, Anselm L., Juliet Corbin: Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Beltz 1990.

[36] Vgl. Rennie, Michael, 1993: Born global. https://www.mckinseyquarterly.com/Born_global_26 (16.7.2011).

[37] Vgl. Limmer, Ruth und Schneider, Norbert F.: Studying Job-Related Spatial Mobility in Europe. In: Norbert F. Schneider und Gerardo Meil (Eds.): Mobile Living Across Europe 1. Relevance and Diversity of Job-Related Spatial Mobility in Six European Countries. Opladen & Framington Hills: Barbara Budrich 2008, S. 13–45.

[38] Vgl. Limmer und Schneider 2008, wie Anm. 37.

[39] Faist, Thomas: The Mobility Turn: a new Paradigm fort he social sciences? In: Ethnic and Racial Studies, 36 (2013) 11, London: Routledge, S. 1637–1646.

[40] Vgl. Knight, Jane: Internationalization Remodeled: Definition, Approaches, and Rationales. In: Journal of Studies in International Education, 8 (2004) 1, S. 5–31, hier S. 13.